

DeeBorre

# *Sauer* INFERNO

Niederrhein-Mystery-Short-Story

Seit Tagen lag nun schon eine brütende Hitze über dem Niederrhein, Kreis Kleve inbegriffen.

Bereits am frühen Samstagmorgen des 14. Juli war ich zum Supermarkt gefahren, um mich mit reichlich Wasser fürs Wochenende einzudecken.

Ich stand nun in der Schlange vor der Kasse und vertrieb meine Zeit mit der Beobachtung der Leute um mich herum und was diese so alles in ihren Einkaufswagen hatten. Es war in erster Linie Trinkbares und nochmals Trinkbares, genau wie bei mir. Sie waren gefüllt mit Säften aller Art und reichlich Wasser, in Kästen wie auch als Sixpacks. Schließlich stand das Wochenende vor der Tür und bei dem erwarteten Hitzewetter war viel trinken angesagt. Eine Abkühlung war nicht in Sicht, es sollte ebenso heiß bleiben wie schon die letzten Wochen. Zur Zeit erledigte man seine Einkäufe besser schon früh am Tag.

Auch ich hielt mich daran. Gleich nachdem meine Frau nach Kranenburg aufgebrochen war, um ihrem Job nachzugehen, machte ich mich auf den Weg hierher.

Gleich würde ich an der Kasse dran sein. Nur noch eine Kundin vor mir. Die Frau war um die 40, trug kurze schwarze Haare, und über einer hellblauen dreiviertel Hose ein weites weißes T-Shirt. An ihrer Seite stand ein kleines Mädchen, wohl die Tochter, die gerade die restlichen Artikel aus dem Wagen aufs Laufband legte und den Bereich eigener Produkte mit einem dreikantigen Stab nach hinten abtrennte. Deren Wasservorrat blieb im Wagen. Die Frau blickte kurz zurück übers Band, überprüfte die Produkte und nickte mir dabei freundlich zu. Die Kleine zeigte auf ein Werbeposter, auf dem war ein rosa Poesiealbum abgebildet und das erst ab dem 20. Juli zum Verkauf vorgesehen war. Das Mädchen registrierte das ja-bedeutende Nicken der Mutter und lächelte mich leicht triumphierend an. Auch die Mutter schaute freundlich rüber.

Ich erwiderte das Lächeln: „Bei diesem Wetter in den Süden fahren ist wirklich nicht nötig: eine satte Bräune kann man in diesen Tagen auch am Niederrhein bekommen, sieht man ja an Ihnen und Ihrer Tochter!“

Die Frau lachte jetzt: „Unsere Bräune stammt aber von unseren letzten Auslandsaufenthalt!“

„Wir waren in Brasilien“, mischte sich voller Stolz die Kleine ein, nachdem sie einen Sprühhinhalator benutzt hatte. „Mutti und ich alleine!“

Ich schätzte sie auf acht Jahre.

„Brasilien? Das ist ein tolles Land, beneidenswert“, antwortete ich.

„Bar oder Karte?“, tönte es von der Kasse herüber.

„Karte!“ Die Frau wendete sich spontan der Kassiererin des Supermarktes zu und so war unser

kaum begonnenes Gespräch bereits beendet. Nur das Mädchen stand noch mir zugewandt und schaute mich verschmitzt an. „Die Mutti hat da gearbeitet. Papa war nicht mitgefahren. Der wohnt nicht bei uns.“

Da ich nur Trinkbares eingekauft hatte, beanspruchte ich auch kein Stück des Laufbandes und signalisierte diesen Tatbestand meinem Hintermann, der gleich damit begann, seinen Wagen leer zu räumen.

Während das Mädchen die gekauften Kleinteile in eine mitgeführte Taschen verstaute, wandte sich ihre Mutter dem Kartenlesegerät zu. Sie griff sich vorne in den Ausschnitt des T-Shirts und holte ein flaches, silbernes Etui heraus, das sie mittels einer dünnen Kette um den Hals trug. Auf kleinem Druck löste sich die Kette an einer Ecke des Etuis, das die Größe eines Zigarettenetuis hatte und nahm es in die Hand. Ein zweiter Druck ließ das silberne Behältnis aufspringen. Im Inneren befanden sich einige Münzen, Geldscheine und eine Scheckkarte. Nachdem sie gezahlt hatte, verstaute sie die Karte wieder im Etui mitsamt dem Kassenbon und legte das silberne Schmucketui in den Einkaufskorb zu den Kleinteilen. Mit Dank an die KassiererIn wandte sie sich ab und steuerte den Einkaufswagen Richtung einer seitlich dem Supermarkt angeschlossenen Bäckerei.

Ihre Tochter war bereits zur deren Verkaufstheke vorgeeilt und suchte nach Leckereien hinter der Scheibe, hinter der sich diverse Kuchenteilchen befanden.

Jetzt war ich an der Reihe. Die Sixpacks blieben im Wagen bis auf die, die gescannt werden mussten. Es ging alles recht flott, so dass ich eine Minute später ebenfalls an der Theke der Bäckerei stand.

Die Kleine erkannte und lächelte mich wieder an.

Da das Aufbacken der bestellten Brötchen der Frau mit der eigenwilligen Geldbörse wohl noch ein wenig dauerte, schaute die Verkäuferin mich fragend an.

Ich winkte kurz ab: „Okay, vier normale Brötchen!“

„Dann müssen Sie auch noch eben warten, sind gerade im Ofen!“

„Die Frau neben mir schaute ich an: „Nehmen Sie doch ein `Opa Hein´-Brot. Super lecker und Sie ersparen sich die Wartezeit!“

„Danke für den Tipp. Aber ich habe Zeit“, erwiderte ich und deutete dann auf das Etui in ihrem Korb, „Sie benutzen aber eine wirklich ausgefallene Geldbörse?“

„Finden Sie?“

„Ja. Wirklich. Sieht aus wie ein silbernes Zigarettenetui - nur mit Kette. Interessant.“

„Stammt vom besagten letzten Brasilien-Aufenthalt. Hab´s dort auf einem Wochenmarkt erworben. Man sagte mir, dass die Ureinwohner in solchen flachen Behältern `Mittelchen´ gegen allerlei Krankheiten aufbewahrten.“

„Bestimmt Kokain“, lachte ich.

„Schon möglich. Oder irgendwelche anderen teuflischen Pülverchen!“

„Wie waren wegen Muttis Job in Brasilien, erklärte die Tochter?“

„Oh ja, wegen eines berühmten Klevers“, ergänzte diese.

„Eines Klevers?“

„Genau! Wegen unserem alten Kurfürsten von Oranien aus dem 17. Jahrhundert. Seine Grabanla-

ge befindet sich hier ganz in der Nähe - beim alten Hotel 'Bergendaal'. Müssten die Ortsansässigen eigentlich kennen! Sind Sie von hier?"

„Ja, ich komme aus Hau“, antwortete ich und fragte dann neugierig. „Sind Sie Naturforscherin?“

„Eigentlich Historikerin!“

Ich zog die Augenbrauen hoch: „Aber nicht aus Kleve?“

„Nein, ich jobbe als freie Mitarbeiterin in einem der Klever Museen.“

„Sie jobben ... aha!“

„So ist es. Zur Zeit recherchiere ich über diesen wichtigen Sohn der Stadt und über ...!“

„... seine Gärten und Parkanlagen?“, fiel ich ihr fragend ins Wort.

„Nein“, kam es retour, „über sein Leben bevor er nach Kleve kam, über seine Zeit in Brasilien und ob diese Zeit Einfluss auf seine Zeit hier hatte, speziell auf die Wahl seiner Grab-Standorte und deren Gestaltung und Anordnung.“

„Und das Museum hat ihnen eine Forschungsreise nach Brasilien spendiert? Kann ich nicht glauben, auch wenn er eine noch so große Persönlichkeit war!“

„Das wäre schön. Nein nein, dafür habe ich Gelder aus Düsseldorf bekommen und den Rest kam aus der eigenen Tasche!“

„Und haben Sie jenseits des Ozeans etwas herausfinden können?“

„Ich denke ja. Die Exedra mit der Tumba ist Ihnen sicher bekannt, sagen Sie jetzt nicht 'Nein'?“

„Ich? - Die nicht kennen? Da haben Sie gerade den Richtigen erwischt ... seit diese Hitzetage vorherrschen, mache ich jede Nacht immer so kurz vor Mitternacht meinen Spaziergang am Grabmal vorbei, hoch zum Papenberg, um die leichte Kühle der Nacht zu genießen. Im Haus schlafen um diese Zeit kann ich vergessen, die Zimmer sind dermaßen aufgeheizt, naja, ist halt so. Und was haben Sie herausgefunden?“

„Na, darüber zu sprechen ist noch zu früh. Sollte es aber stimmen, haben wir hier etwas, was die Wahl des Standortes der Grabanlage am Fuße des Papenbergs in ein völlig neues Licht erscheinen lassen würde. Es könnte eine Debatte auslösen. Dazu ist das alles auch noch sehr mysteriös.“

Bevor ich nachfragen konnte, waren die Brötchen fertig gebacken und das Gespräch wurde jäh abgebrochen. Die Frau bezahlte und verabschiedete sich freundlich und verließ mit Tochter den Supermarkt.

Wenige Stunden später war diese Begegnung bereits wieder aus dem Kopf.

Dienstag. 17. Juli. „Immer noch war es verdammt schwül - selbst jetzt, wo die Mitternacht naht“, murmelte ich auf dem Weg hinunter zur kurfürstlichen Grabanlage mit der Tumba. Mein Ziel war der rechts davon gelegene höchste Punkt des Papenbergs. Hier oben suggerierten minimale Winde etwas Abkühlung, was natürlich nicht stimmte, aber man tröstete sich dafür mit dem tollen Ausblick auf die vielen Lichter der Schwanenstadt jenseits der Galleien und mit der angestrahlte Burg, alles unter sternklarem Himmel. In unserem Haus, nicht weit von hier, Am alten Park, war es seit Tagen vor Hitze nicht auszuhalten, so dass ich mich für diese nächtlichen Aufenthalte hier entschied. Nicht so meine Frau, sie hatte sich im Keller des Hauses ein Plätzchen eingerichtet. Unsere erwachsenen Kinder verbrachten ihre Urlaubstage gerade auf Mallorca bzw. in Schottland.

Ich zupfte an meinem weißen, am Körper klebenden T-Shirt, als könne ich so für etwas 'kühlenden' Wind sorgen. Aber es brachte keine Kühle. Es war gegen 23.45 Uhr, und schon dunkel, aber die Temperatur stand wie eine Eins. Seit etlichen Tagen schon stand diese Hitzeglocke mit ständig über 30° C über ganz Westdeutschland und besonders über den Niederrhein. Abkühlung oder gar Regen war laut Wetterprognose für die nächsten 5 - 6 Tage nicht in Sicht, wohl aber aufkommende Winde aus dem Norden.

Wie immer näherte ich mich der rückseitigen Grabanlage leicht bergab aus Richtung des ehemaligen Hotels „Bergendaal“. Vereinzelt gaben Dohlen hoch im Geäst über mir zu verstehen, dass sie noch wach waren und mich im Auge hatten.

Ins Gekrächze mischten sich plötzlich röchelnde Worte ein - dann ein Wimmern, kaum 20 Schritte vor mir entfernt.

Ich stoppte, hielt die Luft, lauschte und war irritiert. Hatte ich richtig gehört? Oder spielte mir das Dohlen-Gekrächze einen Streich?

Während ich weiter angespannt horchte, fingerte ich eine Taschenlampe aus meiner Umhängetasche hervor und begann mich auf die Richtung, aus der das Wimmern herkam, zu konzentrieren. Es schien irgendwo im Bereich von Tumba und Exedra zu sein. Ich leuchtete alles ab, aber nichts. Es folgte ein Schwenk mit dem Lichtkegel rechts hinauf zum Papenberg - null Regung, alles still. Also auch keine anderen Nachtwanderer unterwegs. Dann in die andere Richtung zum vorderen, zum 'offiziellen' Eingang der Grabanlage. Auch dort herrschte völlige Ruhe. Selbst der Verkehr auf der Uedemer Straße schien sich komplett eingestellt zu haben.

„Na prima. Ich war also ganz alleine hier und höre eine Stimme. Beeinflusst die Schwüle schon meine Sinne?“, murmelte ich.

„Hallo, wenn da jemand ist ... ich bin hier!“, ertönte es jetzt mehr röchelnd als wimmernd und lauter.

„Wo ist 'hier'?“, rief ich zurück. Es klang nach einer Frauenstimme. „Am Fuße der Tumba, zwischen den Kanonenrohren liege ich, helfen Sie mir ...! Ich habe gehofft, dass Sie hier um diese Zeit vorbeikommen.“

Was war das? Jemand wartete hier auf mich?

Schnell hastete ich wenige Schritte nach vorne, um sogleich erschrocken zurückzuweichen.

Auf dem Boden vor mir lag ein gekrümmter Körper, über und über mit kleinsten Flammen bedeckt. Dazu war er in Rauch gehüllt. Die Haare der Person waren versengt und deren Kleidung angebrannt, ja teils stiegen noch kleine Rauchfahnen auf. Es sah aus, als habe der oder die Person noch Sekunden zuvor durch loderndes Feuer laufen müssen und war erst diesseits der Exetra zusammengebrochen.

Ich schaute mich um, aber nirgendwo war Feuer zu entdecken.

Dann entdeckte ich etwas, was mich stutzig machte. Ich erkannte das silberne Etui wieder, das die schwerverletzte um den Hals trug. Lag hier zu meinen Füßen die Kundin aus dem Supermarkt vom letzten Samstag? Hilfesuchend schaute ich mich um, da da war niemand. Der helfen konnte. Ich setzte mich zu ihr auf den Boden und rief mit dem Handy nach einem Notarzt.

Plötzlich spürte ich ihre Hand auf meinem Arm, eine verdammt heiße Hand, und vernahm ihre

brüchige Stimme: „Retten Sie meine kleine Tochter. Sie leidet unter Asthma. Retten Sie sie vor der Katastrophe. Es passiert am 20. des Monats gegen 19 Uhr“, sie deutete mit schmerzverzerrtem Gesicht auf das Etui. „Wenn Sie mir nicht glauben, öffnen Sie das Brasilia-Etui. Dann glauben Sie mir. Retten Sie sich und retten Sie auch alle anderen Menschen vor der Feuerhölle!“

Sie verlor das Bewusstsein.

Ich verstand durch ihre röchelnde Art nur Wortfetzen. Aber `retten` und `Feuerhölle` waren deutlich zu verstehen. Was faselte die da nur. Und wie war ihr Name? Sollte ich sie durchsuchen? Nein, das sollte besser der Arzt machen.

Obwohl sehr heiß, bekam ich das Etui doch schnell aufgeklappt. Es fielen einige Münzen heraus und dazu drei Kassenbons. Im Lichtkegel der Stablampe starre ich den zuoberst liegenden Bon und erkannte das Datum: 14. Juli. Anhand der Liste war wir klar, es war tatsächlich die Frau von der Brasilien-Reise. Der zweite Bon war vom 16. Juli, also von gestern. Dann kann der dritte Bon nur von heute sein oder es ist ein alter Kassenzettel. Doch nichts von beiden stimmte - das Datum des Bons wies den Einkauf im Supermarkt für den 20. Juli, acht Uhr aus! Verdammt, das ist in drei Tagen - das ist noch Zukunft! Die Kasse muss defekt sein. Das kann gar nicht anders. Ich prüfte die Liste. Mein Herz begann heftiger zu klopfen, als ich ein ganz bestimmtes Produkt auf der Zettelliste entdeckte: das rosa Poesiealbum. Sie hatte es der Tochter versprochen. Zufall? Verkauf des Albums vorverlegt? Alles irgendwie irre. Da fiel mir das röchelnde Flehen der Frau wieder ein. Erwähnte sie nicht auch den 20. des Monats als Tag der Katastrophe? Das musste ich unbedingt klären und steckte Etui, Münzen und Bons schnell in meine Hosentasche, denn schon hörte ich das Martinshorn näher kommen.

„Sind Sie okay? Kommen Sie alleine klar?“, fragte der junge Notarzhelfer.

Er beugte sich zu mir herunter. Dabei leuchtete er mir erst ins Gesicht und dann verharrte der Lichtkegel seiner Taschenlampe auf meinem blutverschmierten T-Shirt. „Ist das Ihr Blut, sind Sie verletzt?“

„Ja, sicher komme ich klar“, nickte ich. „Und nein, es ist nicht mein Blut - ist von ihr“, ich wies mir einer Kopfbewegung rüber zum Rettungswagen, der vor dem Halbrund der Exetra stand. „Wird sie überleben?“, fragte ich.

„Schwer zu sagen. Schon möglich.“, antwortete der Helfer.

Ich saß auf der Pflasterung am Fuße der der Prinz-Moritz Grabanlage auf dem Boden und lehnte am unteren Teil der Mauer. Hinter uns, bereits von der Dunkelheit umhüllt, stand die Tumba.

Der Helfer ging zurück zum Rettungswagen, der vor zehn Minuten auf meinem Anruf hin gekommen war. Nachdem man den oberen Sperrposten öffnete, gelangte man unmittelbar bis an die Grabanlage. Rückwärts, bis zum Durchgang rangiert, waren die Helfer nun wenige Meter von der Verletzten und mit entfernt. Sein rotierendes Blaulicht erhellte jeweils für nur wenige Sekunden das historische Gemäuer, während die Scheinwerfer dagegen einen Teil der gegenüberliegenden vertrockneten Wiese und einen Teil des Weges hinauf zum Aussichtspunkt in Dauerlicht tauchten. Auf der angrenzenden Uedemer Straße war kein Verkehr. Ein Wagen allerdings kam. Es war der Streifenwagen, den die Rettungswagen-Crew ihrerseits angefordert hatte. und der sich neben dem roten

Fahrzeug stellte.

Irgendwie benommen schaute ich hinüber und sah, wie der Notarzt sich über die Frau mit den Verbrennungen beugte und auf sie einsprach. Auch der Helfer stellte sich dazu. Aber sie hatten kein Glück. Sie erfuhren nichts von dem, was ich wusste.

Einer der Polizisten kam auf mich zu. Er beugte sich vor, betrachtete mich im matten Licht seiner Stablampe, leuchtete kurz das umliegende Terrain ab und schaute wieder mich an.

„Hallo. Ich bin Hauptwachtmeister Peeters“, stellte er sich vor und betrachtete ebenfalls mein T-Shirt.

„Nicht mein Blut“, kam ich ihm zuvor.

„Okay. Ihre Personalien haben wir schon vom Notarzt bekommen wie auch ihre Aussage zum Vorfall. Wie geht es Ihnen? Dürfen wir Ihnen ein paar Fragen stellen?“

Die Türen des Rettungswagens wurden zugeschlagen. Nach einem gekonnten Wendemanöver ging es die leichte Anhöhe zur Uedemer Straße wieder hinauf, um dann mit Blaulicht und Tempo Richtung Klever Krankenhaus zu jagen.

Der zweite Beamte kam heran.

„Wo bringen sie die Frau hin?“, fragte ich. „Kam die Frau wieder zu Bewusstsein? Lebt sie noch, wie heißt sie eigentlich?“

„Ja sie lebt noch - so gerade. Sie kommt ins Krankenhaus und wird nach einer Notversorgung wahrscheinlich mit dem Helikopter nach Nijmegen zur Uni-Klinik gebracht. Wir hatten gehofft, Sie könnten uns sagen, wer die Verletzte ist. Kennen Sie sie denn nicht?“

„Nein, keine Ahnung wie sie heißt“, antwortete ich und das war nicht gelogen. Dass ich ihr schon einmal begegnet war, tut jetzt ohnehin nichts zur Sache.

„Aber was ist denn nun passiert? Sie haben dem Arzt da eine wilde Geschichte zum Besten gegeben. Seien Sie so gut und erzählen Sie uns die Story auch noch einmal. Menschen verbrennen sich normalerweise am offenen Feuer oder bei einer Explosion. Aber davon gibt es keinerlei Meldungen. Noch nicht einmal – Gott sei dank – von Waldbränden. Bis jetzt.“

Der Kollege trat heran, signalisierte seinem Kollegen mit einem Kopfschütteln, dass die Frau noch nicht zu Bewusstsein bislang war, um etwas auszusagen. Er stellte sich mir als OK Josten vor.

Peeters ergriff das Wort: „Also Sie waren auf dem Weg zum Aussichtsbau...!“

„Zum Papenberg, nicht Aussichtsbau“, korrigierte ich. „Ja, zuhause war es zu heiß, wollte raus und noch etwas kühle Luft genießen. Mache ich seit der Hitzewelle fast jede Nacht. Ich hatte das alte Hotel da oben fast hinter mir, als ich plötzlich eine brüchige Stimme um Hilfe rufen hörte. Schließlich fand ich da diese Frau wie aus heiterem Himmel an der Tumba liegen. Okay, heiter war der Himmel sicherlich nicht, so wie sie aussah. Sie hatte Brandspuren am ganzen Körper, die Haare versengt und sie blutete. Ich sprach sie an. Sie wollte mir auch etwas mitteilen, aber bevor sie etwas sagen konnte, verlor sie das Bewusstsein. Dann alarmierte ich den Notarztwagen. Den Rest kennen Sie. Kann ich jetzt gehen?“

Eine Stunde später saß ich leicht zitternd, und mit Sicherheit nicht vor Kälte, am Küchentisch und

leerte trotz der nächtlichen Zeit eine kalte Dose Bier aus dem Kühlschrank. Vor mir auf dem Tisch lagen die drei Bons und die Münzen, von denen eine eine brasilianische war.

„Ich bin doch nicht bescheuert“, flüsterte ich, da meine Frau morgen früh zur Arbeit nach Kranenburg musste und bereits schlief.

„Wenn diese Frau regelmäßig diesen Supermarkt besucht, warum denn nicht auch morgen? Morgen ist erst der 18. Juli. Ich werde Sie dort ansprechen und ihr sagen, dass sie mich, aus der Zukunft kommend, vor dem 20. Juli gewarnt hätte. Aber vor was genau? Mein Gott, das klingt doch alles total bescheuert!“ Ich starrte auf die geleerte Bierdose. „Aber da war das rosa Poesiealbum, dass erst in drei Tagen erhältlich sein soll, aber auf diesem Kassenzettel stand.“ Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn ... „Mein Gott, was ist mit dem kleinen Mädchen? Ist sie jetzt irgendwo alleine, da die Mutter in Nijmegen? ... Puh, Alter, ruhig bleiben. Sie ist erst am 20. Juli alleine, heute noch nicht - am 17. ... Ich werde noch bekloppt und dass nicht nur wegen der verdammten Hitze!“

ENDE